

Inhalt

» Vorwort	3
-----------	---

1

» Ausgangslage	9
----------------	---

1.1 Auf was wir bauen	10
-----------------------	----

2

» Auf was wir in Zukunft setzen	15
---------------------------------	----

3

» Menschen in unserer Stadt	17
-----------------------------	----

3.1 Kübra	17
-----------	----

3.2 Elsa	19
----------	----

3.3 Matthias	21
--------------	----

3.4 Marie	22
-----------	----

3.5 Tommy	23
-----------	----

3.6 Hans	24
----------	----

3.7 Rosa	26
----------	----

3.8 Noah	27
----------	----

4

» Wie es zu diesem Integrationskonzept kam	29
4.1 Workshop: Miteinander in Neu-Isenburg	30
4.2 Stadtgespräch: »Wie wollen wir zusammenleben?«	33
4.3 Rundschreiben an alle Akteurinnen und Akteure	35
4.4 Was uns Neu-Isenburgerinnen und Neu-Isenburgern wichtig ist	36

5

» Leitlinie	37
-------------	----

6

» Zusammen mit Ihnen	41
6.1 Integrationsbüro	41
6.2 Ampelbogen	42
6.3 Projekt- und Netzwerkarbeit	42

7

» Glossar	43
7.1 Auswahl an Fachbegriffen	44
7.2 Sprache und Schreibweisen vielfältiger Geschlechter	46

Vorwort

Liebe Bürgerinnen und Bürger¹,

in Neu-Isenburg leben wir als Nachfahren von Migrantinnen und Migranten:

Ende des 17. Jahrhunderts wurden nach der Aufhebung des Toleranzedikts viele Hugenotten als französische Protestanten aus ihrem Land vertrieben.

1699 leisteten 30 von ihnen dem Grafen Johann Philipp zu Ysenburg und Büdingen den Treueeid, der ihnen im Gegenzug Schutz, dem freien Gebrauch der französischen Sprache und Religionsfreiheit zusicherte. Das errichtete Dorf „Ysenburg“ entwickelte sich nach und nach zu einer Stadt.

1702 wurde das Rathaus errichtet.

1829 wurde Deutsch als offizielle Amts-, Kirchen- und Schulsprache festgelegt.

1867 wurde die erste Schule für Mädchen und Jungen gegründet.

1894 erhielt die aufstrebende Gemeinde die Stadtrechte. (mit damals knapp 8.000 Einwohnern)

1919 zog in Neu-Isenburg die erste Frau als Gemeinderätin in den Gemeinderat ein.

Die freiheitliche Toleranzpolitik des Grafen, der sich Neu-Isenburg verdankt, ist sozusagen in der DNA der Stadt eingegraben.²

1 In diesem Konzept wird die weibliche und männliche Version ausgeschrieben und auf das Gender * verzichtet. Gemeint sind alle Neu-Isenburger Mitbürgerinnen und Mitbürger unabhängig von ihrem Geschlecht.

2 Dieses Vorwort entstand unter Mitwirkung von der Historikerin Frau Dr. Heidi Fogel und Herrn Pfarrer i.R. Matthias Loesch.

Für ein integriertes und friedvolles Zusammenleben stehen wir seit jeher, denn wir sind ja „die Fremden“, und gleichzeitig die, die die Stadt aufgebaut haben. Unsere freiheitliche Tradition, für Menschenrechte und Mitbestimmung einzutreten, zeigt sich unter anderem gut am Beispiel des Wäscherinnenstreiks³ von 1897. In diesem Streik kämpften und organisierten sich Frauen gegen unmenschliche und ausbeuterische Arbeitsbedingungen, unter denen sie zuvor gelitten haben. Die Beteiligung und Mitwirkung jedes einzelnen waren in Neu-Isenburg schon immer von großer Bedeutung.

Damals wie heute prägen **Nächstenliebe, Solidarität und Toleranz** das Miteinander in unserer Stadt. Zahlreiche Vereine, Initiativen, Kirchen, engagierte Bürgerinnen und Bürger sowie soziale und kulturelle Einrichtungen, Unternehmen und die Stadtverwaltung gestalten gemeinsam das friedliche Zusammenleben Tag für Tag. Um vorbildliches Engagement im Sinne des Gemeinwohls zu fördern, zeichnet die Stadt beispielsweise alle vier Jahre engagierte Personen oder Gruppen mit dem Integrationspreis aus. Zudem haben wir bereits im Jahr 2007 ein Integrationskonzept entwickelt, um dem Miteinander einen Unterbau zu geben.

Dieses Konzept haben wir nun überarbeitet und an die gegenwärtige Situation angepasst. Nur so können die Integrationsarbeit und die damit verbundenen Schwerpunkte aktuell bleiben und den gesellschaftspolitischen Entwicklungen gerecht werden. Deswegen hat die Stadt Neu-Isenburg 2019 einen Prozess angestoßen, um unter Beteiligung verschiedener Akteurinnen und Akteure aus Verwaltung, Politik und Gesellschaft in den Austausch zu kommen und gemeinsam die Zukunft unseres Miteinanders zu gestalten.

Die nachfolgenden Handlungsempfehlungen und Zukunftsvisionen, die in mehreren beteiligungsorientierten Verfahren entwickelt wurden, sind erste Ansatzpunkte, die die Stadt in den nächsten Jahren fokussiert umsetzen möchte. Im Namen unserer Demokratie wollen wir die uns umgebenden Lebenssituationen wahrnehmen und Stimmen zu Wort kommen lassen, um im Rahmen unseres Rechtssystems unser Zusammenleben gemeinsam auszuhandeln. Unsere repräsentative Demokratie kann nur durch Integration aller Bürgerinnen und Bürger bestehen. Es ist ihr Anspruch wie ihre Bedingung, die Bevölkerung zu repräsentieren.

3 Für weitere Informationen, siehe *Heidi Fogel und Beatrice Ploch*:
»Der Wäscherinnenstreik 1897. Neu-Isenburger Arbeiterinnen begehren auf.«

Zu uns gehören:

- » Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Seniorinnen und Senioren,
- » Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte oder Fluchterfahrung,
- » Personen mit körperlicher und/oder geistiger Beeinträchtigung und
- » Menschen mit unterschiedlichen politischen, religiösen und sexuellen Zugehörigkeiten.

Ob Alteingesessene oder Neu-Angekommene:

Eine gelungene Integration berücksichtigt alle einzeln und in ihrer Unterschiedlichkeit, aber immer auf dem Fundament der freiheitlich demokratischen Grundordnung!

- » **Wir richten uns mit diesem Konzept an Sie, als Neu-Isenburgerinnen und Neu-Isenburger.**

Grußworte

Kübra » „Barrierefreiheit sollte kein nice to have sein, sondern ist die Voraussetzung für ein gleichberechtigtes Miteinander.“

Noah » „Sage wenig, aber tue viel und empfangen jeden Menschen freundlich [Sprüche der Väter 1,15].“

Matthias » „Mehr miteinander und mehr Kommunikation für unser Neu-Isenburg. Gemeinsam sind wir stark 2021.“

Marie » „Homophobie ist keine Phobie sondern ganz einfach Diskriminierung.“

Hans » „Ich bin bereit zu helfen. Mehr als 50 Jahre hatte ich hier ein schönes Leben - jetzt möchte ich gerne anderen helfen, wo ich kann.“

Rosa » „Für all' unsere Kinder wünsche ich mir ein Zusammenleben ohne Hass und Streit, in Frieden, mit Respekt und Liebe.“

Tommy » „Einmal Isenburger immer Isenburger ...“

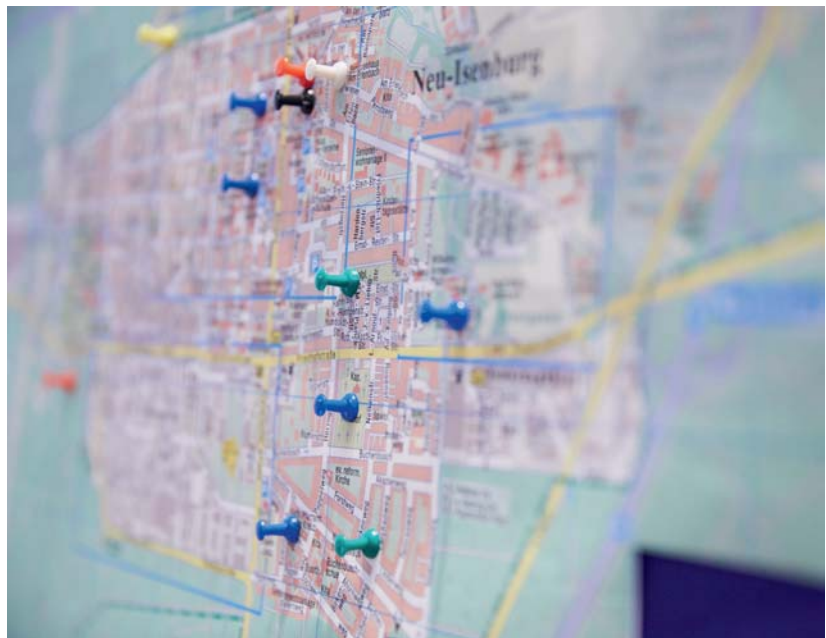
Elsa » „Auf Regen folgt Sonne, so ist das Leben! Wenn es sehr lang ist, gibt es auch manches schwere Gewitter. Meistens wird alles wieder gut. Wenn man dann, am Schluss seine letzte Heimat in Neu-Isenburg, in einem wohl durchdachten Seniorenhaus erleben darf, kann man sich glücklich schätzen.“

Stadtverordnetenvorsteherin Christine Wagner » „Integration betrifft uns alle. Unsere freiheitliche demokratische Grundordnung ermöglicht ein friedliches Miteinander der Generationen, Geschlechter, Nationalitäten, Religionen und Menschen mit Behinderung. Lassen Sie uns offen für alles „andere“ sein.“

Vorsitzender des Ausländerbeirats Sarantis Biscas » „Wir sind zwar aus unterschiedlichen Nationen gekommen und haben recht vielfältige Kulturvermächtnisse mitgebracht, aber hier sind wir alle zu Isenburgern geworden.“

Bürgermeister Herbert Hunkel » „Für mich ist Integration eine Herzensangelegenheit. Wir sind alle Isenburger! Gleich welcher Herkunft, Hautfarbe oder Religion. Wir stehen für ein respektvolles und friedvolles Miteinander. Integration bedeutet auch Teilhabe für alle und soziale Integration, insbesondere für Menschen mit Behinderungen. Das neue Konzept: eine verständliche Schrift und Hilfe für alle! Gemeinsam entwickelt!“





2007 war die Stadt Neu-Isenburg eine der ersten Kommunen im Kreis Offenbach, die ein Integrationskonzept vorlegte.

Eine vom Magistrat beauftragte Arbeitsgruppe bestand aus dem damaligen Ersten Stadtrat und heutigem Bürgermeister, Mitgliedern des Ausländerbeirats, der Geschäftsstelle für Integration/Ausländerbeirat und dem Dezernenten für Integration.

Sie erarbeitete das Konzept und führte für die inhaltliche Ausgestaltung u. a. Gespräche mit Kirchen, Schulen, Vereinen, Elterninitiativen und städtischen Einrichtungen.

Unsere Ziele

aus dem Integrationskonzept der Stadt von **2007**:

- » Allen in unserer Stadt lebenden Menschen **eine Heimat und eine Zukunft** zu geben.
- » Die Herstellung und Weiterentwicklung eines sozialen Klimas, in dem ein friedliches und kooperatives Zusammenleben und **die Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen** gewährleistet ist.
- » In diesem Sinne ist die Integration als gegenseitiger Prozess zu sehen, an dem sich hoffentlich alle Bürgerinnen und Bürger Neu-Isenburgs beteiligen. Nur durch die **Anerkennung und Wertschätzung der Vielfalt und deren Akzeptanz** als Bereicherung unseres gemeinsamen Lebens können wir uns näherkommen und ein Gemeinschaftsgefühl entwickeln und verstärken.

1.1 Auf was wir bauen

Aber was hat sich seit den Visionen von 2007 in unserer Stadt getan?

» Beispiele für Entwicklungen und erreichte Ziele⁴:

- 1 Gemeinsame Baumaßnahmen mit Wohnungsbaugesellschaften, z. B. für verbesserte Wohnungen für Seniorinnen und Senioren hinsichtlich Barrierefreiheiten (z. B.: in der **Körnerstraße** und im Neubaugebiet **Birkengewann**).
- 2 Vom *BAMF* geförderte Integrationskurse und spezielle Deutschsprachkurse (z. B.: *deutsch4you*), beide zum Teil auch mit Kinderbetreuung.
- 3 Sprachförderung im U3 Bereich und in Kindertagesstätten, sowie Veranstaltungen wie Rathaus-Kennenlernen etc. zur Förderung des Erstkontakts für Migrant*innen und Geflüchtete.
- 4 Mehrsprachigkeit und Migrationserfahrung werden in Stellenausschreibungen berücksichtigt.
- 5 In der **Erich-Ollenhauer-Straße 2** ist in Kooperation mit der *Nassauischen Heimstätte* ein Hausmeister- und Concierge-Modell angelaufen.
- 6 Einmal im Jahr findet im Rathaus eine Informationsveranstaltung zum Thema Älter werden in Neu-Isenburg statt.
- 7 Der Erwerb und die Verlängerung von Belegungsrechten bei Auslauf von Wohnungsbindung nach dem Wohnraumfördergesetz. Eine Maßnahme, die in Kooperation mit der *GeWoBau* erfolgt ist.

4 Unter anderem auch mitgeteilt von Neu-Isenburger Einrichtungen.

- 8 Gemeinsame Neugestaltung des Westendparks, darunter einige Umbaumaßnahmen, zum Beispiel die Neugestaltung des Bahnhofsvorplatzes und die Neugestaltung der Außenanlagen der jeweiligen Mietswohnhäuser der *GeWoBau*.
- 9 Im Rahmen des Projektes »Soziale Stadt« ist ein Kommunikationszentrum in der ehemaligen Lukasgemeinde entstanden, das als Treffpunkt und Ort regelmäßiger Stadtteilbeste mit den Bewohnerinnen und Bewohnern dient.
- 10 Ausbau der Kita in der **Kurt-Schumacher-Straße** in ein Familienzentrum.
- 11 Speisekammer mit regelmäßiger Lebensmittelausgabe an Bedürftige, seit 2005 organisiert durch etwa 40 Ehrenamtliche der **Kath. Pfarrgemeinde St. Josef**.
- 12 *Hilfe für ältere Bürger e.V.* »Essen auf Rädern« und »Jung hilft Alt« läuft konstant mit Erfolg.
- 13 Stadtkümmerner leisten ehrenamtliche Dienste.
- 14 An allen sechs Neu-Isenburger Grundschulen erfolgt eine Nachmittagsbetreuung, organisiert durch die städtische *NIKI gGmbH* (Neu-Isenburger Kinderbetreuung).
- 15 Regelmäßige Bewohnerinnen- und Bewohner-Runde im Stadtteilzentrum Kurt-Schumacher-Straße.
- 16 Die *Flüchtlingshilfe Neu-Isenburg* bietet unter anderem Orientierungshilfe, begleitende Unterstützung und Hilfestellung. Sie vermittelt, sensibilisiert und organisiert Sprachtreffs und -tandems.
- 17 Umfangreiche, vielfältige Jugendförderung in insgesamt sieben Jugendeinrichtungen.

- 18 Die erfolgreiche Stadtbibliothek bietet in ihrer Hauptstelle und ihren drei Stadtteilbibliotheken in Gravenbruch, Zeppelinheim und in der Westend-Bibliothek ein vielfältiges Angebot rund um analoge Medien und vermehrt digitale Angebote. Sie bietet neben der Onleihe und den Datenbanken *Brockhaus* und *Munzinger* außerdem den Musik-Streaming-Dienst *Freegal*. Zukünftig möchte sich die Stadtbibliothek noch mehr zum Begegnungsort (3. Ort) entwickeln, der zum Verweilen und Kommunizieren einlädt.
- 19 Die *vhs Neu-Isenburg* bietet Bildung für alle. Sie versteht sich als Zentrum für Weiterbildung, Begegnung und gesellschaftliche Integration. Sie ist gut vernetzt, bietet Kooperation mit der Stadt und trägt mit ihren Veranstaltungen aktiv zum kulturellen und sozialen Leben in Neu-Isenburg bei.
- 20 Die Stadt nimmt seit 2017 am Bundesprogramm *Demokratie leben!* teil. Die *Partnerschaft für Demokratie Neu-Isenburg* fördert zivilgesellschaftliche Projekte und Vorhaben für ein friedliches und demokratisches Zusammenleben. Hierfür stehen derzeit Mittel in Höhe von 60.000 Euro pro Jahr zur Verfügung.
- 21 Zwischen 2007 und 2017 stieg das Bekenntnis zur gleichgeschlechtlichen Liebe kontinuierlich an. Jährlich wurden bis zu 19 Lebenspartnerschaften gegründet. Seit 2017 ist die Eheschließung auch für gleichgeschlechtliche Paare möglich, sodass seitdem 42 gleichgeschlechtliche Paare den Bund fürs Leben in Neu-Isenburg geschlossen haben.
- 22 Die Stadt Neu-Isenburg hat 2019 zum vierten Mal an dem Programm »Sport und Flüchtlinge« teilgenommen. Fußballtrainings, Schwimm- und Fahrradfahrangebote (insbesondere für Frauen) wurden positiv und dankbar angenommen. Die Initiative wurde vom Land Hessen mit 9.000 Euro gefördert.

- 23 Die Zugänglichkeit, Nutzbarkeit und Erreichbarkeit des öffentlichen Raums wurde im Rahmen des Programms »Kompass« durch die Beleuchtung und Ausleuchtung von »Angsträumen« verbessert. Barrierefreie bzw. Barriere arme Zugänglichkeit, Nutzbarkeit und Gestaltung von Gebäuden, Wohnungen, Geschäften, Einrichtungen des öffentlichen Raums, Straßen, Wege, Plätze, Park- und Grünanlagen werden bei der Planung und Ausführung von Projekten im Fachbereich Stadtentwicklung und Bauberatung bereits berücksichtigt. Bewohnerinnen und Bewohner werden unter anderem durch Workshops frühzeitig in Planungsprozesse eingebunden.
- 24 Mitmach-Gärten im **Stadtteilzentrum West** und in Liegenschaften der GeWoBau bringen die Nachbarschaft zum Gärtnern und Austausch zusammen.
- 25 Im **Café Grenzenlos** kommen seit 2014 in der Marktplatz-Gemeinde Neu-Isenburgerinnen und Neu-Isenburger mit und ohne Fluchterfahrung zusammen.
- 26 Ein internationaler Näh-Kreis führt Frauen unabhängig ihrer Herkunft und ihres Alters wöchentlich zusammen.
- 27 Vielfältige Sport- und Vereinsangebote von A wie Angeln bis Z wie Zumba werden kontinuierlich erweitert.
- 28 Fitness-Parcours im **Sportpark (Westeingang)** für Jung und Alt, speziell an Bedürfnissen älterer Menschen orientiert, mit 8 Sportgeräten für Seniorinnen und Senioren.
- 29 In Neu-Isenburg stehen in vier Alten- und Pflegeheimen insgesamt 340 vollstationäre Pflegeplätze zur Betreuung zur Verfügung.

- 30 *Demenzlotsen*: Um Menschen mit Demenz zu unterstützen, bildet der Verein *Malteser e.V.* in Kooperation mit der Stadt Neu-Isenburg Ehrenamtliche zu »Demenzlotsen« aus. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Neu-Isenburg, Dienstleistungsunternehmen, Apotheken, Arztpraxen und Einzelhandel nehmen an diesem
- 31 Besuchsdienste von Betreuerinnen und Betreuern bringen für die Erkrankten Abwechslung und tragen zur Entlastung der pflegenden Angehörigen und Pflegenden bei. Das Projekt wird durch die *Stiftung Altenhilfe* finanziert.
- 32 Spiele-Nachmittage gestalten zusammen in einem Kooperationsprojekt der Stadt Neu-Isenburg, Schülerinnen und Schüler der **Brüder-Grimm-Schule** und Bewohnerinnen und Bewohner sowie Gäste der Seniorenwohnanlage **Freiherr-vom-Stein-Straße**.
- 33 Um Grundkenntnisse am PC auszubauen und zu vertiefen, unterstützen Schülerinnen und Schüler sowie deren Lehrkräfte ältere Menschen. »Jung hilft Alt am PC« ist ein Kooperationsprojekt der Brüder-Grimm-Schule mit dem Treff im **Quartier IV**. Außerdem bietet die *vhs* in Kooperation mit der Stadt »PC-Grundlagen und Lebenslauf schreiben« an. Kurse, die speziell für Menschen mit Flucht- oder anderen Migrationsgeschichten entwickelt wurden.
- 34 Junge Musiker und Musikerinnen spielen klassische oder auch moderne Musikstücke: Die Veranstaltungen finden in vier verschiedenen Seniorenwohnanlagen im Garten und von den Balkonen aus statt.

Auf was wir in Zukunft setzen

2

Integration und ein Miteinander in Vielfalt können nur gelingen, wenn Chancen auf Teilhabe für alle erhöht und Zugänge geschaffen werden. Dies erfordert zu allererst einmal ein Bewusstsein für unsere Mitbürgerinnen und Bürger und unser gemeinsames Miteinander, den Abbau von Barrieren um dazuzugehören und eine wertschätzende Haltung gegenüber anderen.

Integration ist ein lebendiger Prozess, der verflochten durch das gleichberechtigte Geben und Nehmen die gesellschaftliche Mitte stark macht, alle Mitbürgerinnen und Mitbürger berücksichtigt und ihnen ermöglicht, sich einzubringen.

Integration heißt Dazugehören.

Dazugehören heißt Mitsprache.

Mitsprache heißt Teilnahme.

Teilnahme heißt Mitwirken.

Mitwirken heißt ein Teil von Etwas zu werden.

Jedes Etwas wächst und gewinnt an Kraft durch alle seine einzelnen Teile.

Seit unserem Integrationskonzept von 2007 ist viel in unserer Stadt geschehen!

Damals bauten wir es auf unserer demokratischen Grundordnung auf und verfolgten unsere Ziele mit vielfältige Maßnahmen und Methoden. Dieses Vorgehen war richtig und machte viele positive Entwicklungen in unserer Stadt möglich, die zum großen Teil seitdem erfolgreich fortbestehen.

Über 10 Jahre nach der ersten Auflage ist eine Reflexion sinnvoll, um die Handlungsfelder der Integrationsarbeit zu überdenken, zu erweitern und neue Akzente zu setzen, um diese, im Wandel der Zeit, den veränderten Rahmenbedingungen anzupassen.

Gefördert durch das Landesprogramm WIR, hat sich die Stadt daher im Jahr 2019 auf den Weg gemacht, das Integrationskonzept zu überarbeiten und in aktuelle Kontexte zu setzen.

Die damals angesprochenen Thematiken wie: Angebote für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Seniorinnen und Senioren zu schaffen, Bildung und Arbeit oder Stadtverwaltung sind immer noch aktuell und finden auch in der Neuauflage Berücksichtigung.

Für 2021 bauen wir auf der erfolgreichen Integrationsarbeit von 2007 auf.

Den Veränderungen der in der Zwischenzeit vergangenen vierzehn Jahren, begegnen wir in der gleichen Weise wie damals:

Zeitgenössisch, vorbildlich, vorausgehend,
modern, mutig, klug und selbstreflektierend.

Für 2021 betonen wir, dass Integration...

1. ... inklusiv sein muss, das heißt: Alle betreffend!
2. ... umrahmt von unserer Rechtsstaatlichkeit,
mehr Sicherheit für alle bedeutet!
3. ... unser demokratisches Zusammenleben
durch mehr Teilhabe stärkt!

Anhand von Kurzgeschichten werden Ihnen Lebensrealitäten unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger vorgestellt.

Dabei geht es um Fragen, wie: Wie sieht dein Alltag aus?
Was ist herausfordernd für dich? Was ist gut und was wünschst du dir?

In den Kurzgeschichten werden unterschiedliche Formen von Privilegien sowie Alltagsdiskriminierungen deutlich. Einerseits wird hiermit eine Perspektivübernahme angestrebt, die ein Gefühl des Miteinanders begünstigen soll. Andererseits werden Sie als Leserin bzw. Leser eingeladen, für sich Fragen zu beantworten, die jeweils unter den Geschichten platziert sind.

Sicher war es in den angefügten Beispielen nicht möglich, Neu-Isenburgs Vielfalt in Gänze abzubilden. Dennoch ermöglichen diese „Gucklöcher“ Einblicke, von denen wir profitieren können.

3.1 Kübra

Kübra ist frühverrentet. Sie hat 15 Jahre als Fachkraft für Telefonmarketing und Beratung gearbeitet, bis sie ein Jahr aussetzen musste und die Firma ihre Stelle wegrationalisierte.

Sicherlich war das erstmal ein Umbruch. Vor allem als ihr ALG I auslief und sie kein weiteres Geld erhielt. Ihr Mann verdiente ja. Für jeden Supermarkteinkauf zuvor ihren Mann nach Geld zu fragen, war ihr unangenehm und nervig. Aber Kübra wäre nicht sie, wenn sie sich davon hätte unterkriegen lassen. Sie findet kreative Lösungen für schwierige Umstände:

Ob Workshops an Schulen, Projektarbeit in der Stadt oder ein Blog im Netz, Kübra teilt gerne ihr Wissen mit anderen.

Obwohl sie selbst sehr gut weiß, was sie alles kann, unterschätzen sie ihre Mitmenschen meistens total. Warum? Ihre Gegenüber verunsichert Kübras Blindsein. Aber für sie ist nichts normaler, denn Kübra ist seit ihrer Geburt blind! Aus der Erfahrung mit ihren eigenen übervorsichtigen Eltern will sie anderen helfen. Einerseits spricht sie über ihre eigenen Erfahrungen, andererseits informiert sie und berät. Verantwortung übernehmen, das kann sie längst alleine, schließlich ist sie erwachsen! Wenn sie morgens gegen halb sieben aufsteht und ihren Tag plant, bekommt sie über die Funktion „voice over“ ihres Smartphones die Zeitung oder einen Podcast vorgelesen. Dann genießt sie den gemeinsamen Kaffee mit ihren jetzt schon erwachsenen Kindern, bevor sie ihren Tag beginnt.

Bei ihr haben Messer und Schneidebrett einen festen Platz, das ist wichtig für Kübra, denn sie erspürt den Kürbis zunächst, bevor sie anfängt, ihn kleinzuschneiden.

Herausfordernd während Corona ist für Kübra das Busfahren geworden. Nicht mehr vorne bei der Busfahrerin oder dem Busfahrer einsteigen zu dürfen, wirft für sie Probleme auf. Sie muss ja schließlich fragen, wohin der Bus fährt. Wenn andere in diesen Zeiten im Supermarkt verlegen schweigen, traut sich Kübra nicht mehr alleine einzukaufen – schließlich sieht sie die Abstände nicht.

Kübra lässt sich nicht unterkriegen, sie ist entschlossen, engagiert und setzt sich dafür ein, Blindsein bekannt zu machen.

„Eine offizielle Beratungsstelle für Betroffene, Angehörige und Interessierte – das wär’s!“

Was, wenn Kübra nicht Verunsicherung, sondern Respekt und Vertrauen ernten würde, dafür, dass sie die Expertin ihrer Welt ist, in der sie sich bestens zurecht findet?

3.2 Elsa

Für Elsa ist ein routinierter Tagesablauf mit fester Struktur und eiserner Disziplin sehr wichtig. Die 101-jährige lebt seit 18 Jahren in einem selbst ausgewählten Seniorenhaus, in überschaubaren 2 Zimmern. Ihre Selbstständigkeit lässt sie sich trotz ihres hohen Alters kaum nehmen. Sie kocht und backt noch immer jeden Tag für sich selbst – sogar Marmelade! Zum Essen deckt sie sich liebevoll den Tisch, zündet eine Kerze an und schenkt sich ein Glas Wein ein.

Nur vor einem Sturz hat sie Angst, denn ins Krankenhaus will sie wirklich nicht. Für solche Fälle trägt sie ein Armband mit Notrufknopf. Schon einmal musste sie ihn nach einem Sturz betätigen: Durch Knopfdruck wurde eine Zentrale angerufen, mit der sie dann in ihrer Sturz-Position sprechen konnte. Der Dame sagte sie nur: „Sie bräuchte einen Mann“. Die angerufene Frau schickte ihr aber sechs Männer. Elsa freute sich über den Besuch und entgegnete den 6 Männern nur, dass sie 20 Jahre zu spät kämen.

Elsa hat viel zu erzählen und kann es noch! Als junge Frau ist sie dem Tod mehrfach entkommen. Ein Mann, dem sie und ihre Schwester ihr Leben verdankten, brachte beide an einen Hafen an der Ostsee. Dort warteten sie ab, bis sie auf ein Schiff konnten. Mit vollem Rucksack, Kissen, zwei Decken, dem Koffer und der Handtasche der Schwester stiegen sie auf einen Dampfer, der sie bis zum Schiff fuhr. Dort waren schon sehr viele Menschen. Die Schwester heulte fürchterlich und sie musste die Starke spielen: „Du gehst vor und ich fang dich auf, wenn du fällst“, „was willst du denn machen, wir wollen doch nicht von den Russen überfallen werden!“ Auf sie wartete ein Kohlen-Pott statt einer Kabine. Es waren -18° C, das Schiff war auch innen richtig vereist. Dann wurde es wärmer, das Eis taute und riesige schwarze Tropfen regneten auf sie herab. „Da verlor ich auch die Fassung und wir zogen uns die Decke über den Kopf und weinten heimlich bitterlich und waren so froh, dass wir uns hatten.“ Mehrere Tage ist das Schiff mehr gestanden als gefahren. Alle Flüchtlingssschiffe wurden bombardiert. „Wir haben so gezittert.“ Vom 12. auf den 13. Februar 1945 waren sie dann im Zug Richtung Dresden unterwegs, als der Lokführer auf einem Feld in sichtbarer Entfernung zu Dresden und ohne Erklärung anhielt. „Sie können sich das nicht vorstellen, aber wir haben aus der Ferne mitgekriegt, wie Dresden zerstört wurde.“ Diesmal verdankten sie ihr Leben dem Zugführer. Ihre Flucht nach Hessen führte sie zum größten Teil zu Fuß durch zwei Bundesländer.

Sie verloren ihre Heimat, Freunde und Bekannte. Endlich angekommen, wurden sie nicht gerade freundlich begrüßt. Trotzdem fand Elsa ein neues Zuhause, gründete eine Familie und wurde alt. Auch wenn sie die fremde Zugezogene war, hatte sie einen Vorteil gegenüber den meisten Geflohenen heutzutage: Sie sprach dieselbe Sprache. „Wie man jetzt Flüchtlinge behandelt, was diesen Menschen beispielsweise in Griechenland passiert – furchtbar!“

Seit so vielen Jahren lebt sie jetzt schon in Neu-Isenburg – gerne: „Ich werde Ihnen sagen, ich liebe Neu-Isenburg, ich mag den Bürgermeister und fühle mich hier so wohl!“

Auch in ihrer Einrichtung fühlt sie sich pudelwohl. „Es kann doch Seniorinnen und Senioren nicht bessergehen. Ich bin sehr dankbar für dieses Haus! Seit etwa einem Jahr lässt Elsa auch endlich zu, dass für sie eingekauft wird. „Wissen Sie,“ sagt Elsa, „dass die Leute mir wegen meines Alters ständig „immer langsam“ sagen, macht mich wahnsinnig.“

Was, wenn Sie nicht Elsa sondern Zarafshan heißen würde?

3.3 Matthias

Matthias ist gläubiger Christ. Er, ein auf die 60 zugehender Mann, ist 2006 aus Offenbach zugezogen. Durch die Unterstützung eines Freundes hat er damals seine Wohnung in Gravenbruch gefunden und zusammen mit seiner Frau und den drei Kindern bezogen.

Die ersten Wochen und Monate in der neuen Hausgemeinschaft waren schwierig. Die Nachbarinnen und Nachbarn diskriminierten ihn: Sie dachten, er sei Flüchtling und würde ausschließlich von Sozialleistungen leben, und meinten, seine Kinder würden bestimmt laut und unerzogen sein und die Hauswände vollschmieren.

Wahrscheinlich dachten sie das, weil Matthias Schwarz ist.

Wahrscheinlich dachten sie das, weil sie Matthias nicht als Person begegnet waren, sondern ein „Schwarz-Sein“ bei ihm feststellten und sich sicher waren, was das bedeutete, nämlich: „Flüchtling-sein“, „Sozialleistungen-Empfangen“ und „unerzogene Kinder“.

Matthias begegnete seinen Nachbarinnen und Nachbarn und deren Fantasien mit Geduld und Beharrlichkeit. Dass er in seinem Leben noch keine Sozialleistungen bezogen hat, sondern im Gegenteil seit 1983 Steuern und Sozialabgaben zahlt, beeindruckte die Nachbarinnen und Nachbarn weniger, als sein respektvoll höfliches und freundliches Verhalten.

Ein besonders grimmiger Nachbar hatte zunehmend Schwierigkeiten, kleinste Einkäufe zu tätigen. Angewiesen auf einen Rollator, kostete es ihn bald einen ganzen Tag, Lebensmittel zu besorgen. Matthias und seine Kinder halfen dem Nachbarn selbstverständlich. Sie nahmen das Geld nicht, das er ihnen anbot, sie handelten aus Nächstenliebe. Der alte grimmige Mann war zu Tränen gerührt. Er entschuldigte sich bald bei der Familie und es entstand eine andauernde Freundschaft gegenseitiger Anerkennung und Wertschätzung.

Heute will Matthias nicht mehr weg von seiner Hausgemeinschaft und von seiner Wahlheimat Neu-Isenburg. Wenn er und seine Frau länger mal nicht zuhause sind, sorgen sich gleich die Nachbarinnen und Nachbarn, dass sie ausziehen könnten. Seit ihre Kinder aus dem Haus sind, und Elternabende etc. nicht mehr stattfinden, hat sich mancher Kontakt aus den Augen verloren. Das finden sie schade.

Freuen würde sich der für die Nachbarschaft engagierte Matthias über mehr leere Räume, zu deren möglicher Nutzbarkeit er bereits viele Ideen hat.

Matthias ist gerne Neu-Isenburger und betont, sich nicht beschweren zu können, sondern sehr glücklich zu sein. „Wie Neu-Isenburg uns behandelt“, sagt er, „das ist was Besonderes.“

Was wäre, wenn Matthias auf Sozialhilfe angewiesen wäre?

3.4 Marie

Marie wohnt, seit sie drei Jahre alt ist, in Neu-Isenburg. Ihre Eltern sind noch jung, man kennt ihre Familie hier in Isenburg sehr gut. Als Schülerin steht sie früh morgens auf und bleibt recht lange (vor allem in der Corona-Zeit) in der Schule. Danach erwarten sie das Training im Verein, die Hausaufgaben, ihre Freunde und ihr Hobby: Lesen und Geschichten schreiben.

Schon früh hat Marie gespürt, dass sie sich von Mädchen angezogen fühlt. Mit 12/13 dachte sie noch, bisexuell zu sein. Nach einer kurzen Liebesbeziehung zu einem Jungen war ihr aber schnell klar, dass sie an Jungs nicht interessiert war. Lange hat Marie sich nicht getraut, vor anderen zu ihren Gefühlen zu stehen. Selbst mit ihrer besten Freundin teilte sie erst nach einer ganzen Weile ihre Entwicklung. Als sie es dann doch machte, lösten sich viele Unsicherheiten auf, denn für den Großteil der Leute war glücklicherweise nichts schlimm daran.

So erfreulich wie es war, dass ihr Lesbisch-Sein kein Thema, für ihre Mitschülerinnen und -schüler war, so bedauerlich war es, dass es im Lehrplan gänzlich fehlte. Sexualkunde in der sechsten Klasse informierte ausschließlich über Heterosexualität.

Als gäbe es nichts Anderes. Marie hat all ihr Wissen, wie sie sagt, durch Eigenrecherche gewonnen. Wünschen würde sie sich auch an ihrem ersten Lernort, der Schule, mit ihren Interessen und den für sie wichtigen Themen Antwort und Auseinandersetzung zu erfahren.

Maries Eltern sind cool! Aber was, wenn sie es nicht wären?

Sie setzen sich gemeinsam und offen mit vermeintlich schwierigeren Themen auseinander und bieten ihrem Kind den Rückhalt, den es zum Wachsen und Entfalten braucht.

An Weihnachten, als die Verwandten zusammenkamen, hatte ihre Mama sie beschützt. Auf die Nachfragen von Tanten und Onkeln, was denn mit den Jungs sei, hatte sie geantwortet: „Sie steht ja gar nicht auf Jungen!“

Als ihr Papa mal meinte, sie könne es ja noch gar nicht wissen, sie hätte ja noch keinen Sex mit einem Jungen gehabt, antwortete die bald 16-Jährige kühn: „Du doch auch nicht.“

Was wäre, wenn in Maries Familie, ihre Zuneigung ein Tabu wäre?

3.5 Tommy

Tommy wohnt schon immer in Neu-Isenburg. Er ist hier groß geworden und hat seine eigenen Kinder hier großgezogen. Seine Großeltern kamen 1955 nach Isenburg. Kurz zuvor war der Opa erst aus Russland zurückgekehrt. Sie brachten ein Familienunternehmen mit, von dem er noch hofft, dass es durch seinen eigenen Sohn fortgeführt werden kann.

In Neu-Isenburg zu wohnen und zu arbeiten, bedeutet für ihn, bekannt zu sein. „Junge, dich kennen Leute, die du gar nicht kennst“, sagte immer sein Vater zu ihm. Tommy ist zudem noch Gemeinde- und Vereinsmitglied.

Tommy kennt und genießt seine Privilegien.

Gerne stellt er sich den Herausforderungen, als Unternehmer lokal zu bleiben, denn er schätzt den Zusammenhalt und die Verbundenheit hier in Neu-Isenburg sehr!

„Das ist halt Neu-Isenburg, da trifft man sich morgens in der Schule, mittags geht man zusammen zum Sport, in den Verein oder ins Eiscafé.“ Tommy fällt es hier nicht schwer, Vertrauen zu schenken, die meisten kennt er schließlich seit er 15 Jahre alt ist oder vielleicht doch länger. Herausfordernd war für ihn, selber Familie zu gründen und seine Kinder groß zu ziehen, vor allem wegen der Nähe zu Frankfurt und den unkontrollierbaren Einflüssen der Großstadt.

Gerne denkt er auch an seine eigene Jugend in Isenburg zurück, ob im Tannenwald, Waldschwimmbad oder im Sportpark. Viele seiner Freundinnen und Freunde sind hiergeblieben, und viele von denen, die es woanders versucht haben, sind zurückgekehrt. „Was die Stadt für unsere Jugendlichen tut, ist vorbildlich.“ Isenburg ist besonders und einmalig, es ist einmal rund von Wald umgeben und nicht nur das ist einfach toll, schwärmt Tommy. Nur ein Kino, das wäre sein großer Wunsch, so wie früher in der Wald- oder Frankfurter Straße.

Was, wenn Tommy als nicht Weißer, männlicher und heterosexueller Fremder zugezogen wäre?

3.6 Hans

Ein Antrag in Deutschland zu arbeiten, hat Hans 1962 hergebracht. Der Chef persönlich hatte ihn vom Zug abgeholt und bei sich zuhause einquartiert. Kurz darauf stand der gerade 17-Jährige am Fließband in der Kartonproduktion. Es gab keine Zeit und auch kaum Angebote, einen Deutschkurs zu besuchen. Eine Lehre zum Schlosser hat er dennoch gemacht. Auch als Taxifahrer hat er mehrere Jahre nebenbei gearbeitet. Viele Jahre arbeitete er auch in Neu-Isenburg: „ich habe geschafft, ich habe geschafft - für meine Kinder!“

Hans ist fröhlich, er trägt ein Lächeln im Gesicht und seine Augen leuchten. „Ich sag dir, lass nichts an dein Herz kommen und nimm's nicht so schwer.“ Er erzählt mir, dass er „viele viele Probleme“ hat. Seine Eltern sind früh verstorben, er hatte Glück, dass sein älterer Bruder ihm die Schule bezahlte. Als er heiratete und seine Frau den ersten Sohn gebar, musste die Frau aufgrund von Aufenthaltsrechtlichen Schwierigkeiten und reglementierten Abläufen mit dem zwei Monate alten Säugling zurück in ihre Heimat gehen und auf die Genehmigung von Anträgen warten, die ihr die Einreise nach Deutschland erlauben würden. Zu dem Zeitpunkt herrschte Krieg, das Kind war noch nicht geimpft und als sie wieder einreisen durften war es schon zu spät: Kinderlähmung. Später Epilepsie und schließlich der viel zu frühe Tod des Erstgeborenen waren für die Familie belastende Ereignisse.

Jetzt ist Hans 80 Jahre alt, seine Kinder sind aus dem Haus und die Zeit ist gekommen, auf die er immer gewartet und auf die er sein Leben ausgerichtet hatte: zurück nach Hause zu kehren.

Aber alles ist jetzt anders: Seine Frau ist sehr krank geworden und auf ständige ärztliche Versorgung angewiesen. Sie leben in einer Altenwohnanlage mit betreutem Wohnen und es ist ihm nicht möglich, längere Zeit wegzubleiben.

Hans erzählt von dem Glück in seinem Leben, auf Nachbarinnen getroffen zu sein, mit denen familiäre Beziehungen entstanden sind. Die Nachbarinnen, deren Männer im Krieg gefallen waren, unterstützte er in Alltagsbelangen und im Gegenzug unterstützen sie ihn und seine Familie im Schriftverkehr mit Ämtern.

Hans ist fit und ihm ist langweilig. Er wäre bereit, andere in Neu-Isenburg Ankommende an die Hand zu nehmen und seine Erfahrungen zu teilen. Er würde sich außerdem freuen, öfter mal seine Muttersprache arabisch zu sprechen oder/und zu Spiel-Nachmittagen zusammen zu kommen. Außerdem ist er zufrieden, dankbar und stolz, auf das, was er hier geschafft hat und auf seine Kinder.

Was wäre anders, wenn Hans in Deutschland nicht als Gastarbeiter, sondern als Mitarbeiter Heimat gefunden hätte?

3.7 Rosa

Mehr als die Hälfte ihres Lebens hat Rosa in Neu-Isenburg verbracht. 1974 kam sie zu ihrem Ehemann, der als Gastarbeiter in 4 Schichten eines Chemiefabrikanten arbeitete. Die Zeit am Anfang war sehr schwierig, sie schmunzelt bei der Erinnerung daran, dass ihr Mann ihr Übersetzungsnotizen als Einkaufshilfen mitgegeben hatte. Die Männer haben immer alles übersetzt und schüchtern wie ich war, hatte ich wenig bis keinen Kontakt zu Deutschsprachigen. „Meine ersten Zugänge kamen über Fernsehserien, wie die Sesamstraße, und das Radio.“

Sicher keine einfache Zeit, aber Rosa fand Halt in ihrem Glauben.

„Mein Kopftuch beschützt mich, für mich ist es modisch und es gehört zu mir und zu meiner Identität.“

Zunehmend fehlen Rosa die Worte, wenn sie auf offener Straße oder im Wartezimmer bei Arztbesuchen aufgefordert wird, sich zu rechtfertigen. „Bestimmt sind eure Haare dreckig und kaputt“ – was soll man darauf antworten?

Rosa ist mit ihren 75 Jahren auf einen Rollator angewiesen. Sie ist glücklich, weil ihre Kinder und Enkelkinder in der Nähe wohnen. Sie hat ein gutes Netzwerk hier. In ihrem Haus mit 8 Wohneinheiten ist sie die „Oma“. „Ich koche für alle und meine Nachbarinnen und Nachbarn helfen mir bei den Einkäufen.“

Gemeinsam mit ihrer Freundin würde sie sich für Neu-Isenburg Unterstützung für Eltern pubertierender und junger erwachsener Kinder wünschen.

Es ist gut, hier alt zu werden. „Mein Glaube gibt mir Kraft und mir geht es gut in Neu-Isenburg.“

Was wäre, wenn der Kontakt zu Deutschsprachigen einen anderen Fokus, als ihr Kopftuch hätte?

3.8 Noah

Noah ist, wie viele andere, in Neu-Isenburg geblieben.

Hier ist er groß geworden und zur Schule gegangen. Noahs Opa ist der einzige Überlebende seiner Familie, die während des zweiten Weltkriegs gestorben ist. Sie wurden im Zuge der Wehrmacht Säuberung umgebracht. „Die Leute fragten mich immer, wo kommt denn dein Name her?“ und sagten: „Du siehst ja gar nicht jüdisch aus!“ „Ach ja fragte ich mich, wie sieht man denn jüdisch aus?“ Den Vorurteilen auf Karikaturen entspricht Noah nicht, das überraschte die Leute immer wieder. „Schon in der Schule musste ich immer für alles herhalten, was irgendwie mit jüdisch-sein verbunden wurde. Als wäre ich selbstverständlich Israel- oder Nahost-Experte.“ Diese Zuschreibungen sind geblieben und konfrontieren ihn noch heute, wenn Leute ihn auffordern sich zu erklären. „Sag doch mal was dazu!“ „Was soll ich dazu sagen? Bei mir hat das Sprachlosigkeit ausgelöst und Überforderung. Mein Wesen besteht doch aus so viel mehr als dieser Facette meiner Herkunft.“

Heute wählt er selbst und ganz bewusst aus, mit wem und wann er von seiner jüdischen Familiengeschichte spricht oder israelische Staatspolitik bespricht. „Ich möchte mich nicht ausstellen lassen: »Jude« wird immer noch als Schimpfwort auf Schulhöfen gebraucht.“

Noah wünscht sich eine lebendige Auseinandersetzung damit, was Judentum im 21. Jahrhundert heißt. Mit echten Begegnungen, in denen man Personen kennenlernt und nicht von Vorurteilen geblendet wird.

„Ich feiere die Vielfalt in Neu-Isenburg, dass man hier mit seinen Anliegen Gehör findet und man Unterstützung bekommt, wenn man sie braucht!“

Was wäre, wenn Noah ohne Stress eine Kippa tragen könnte?

*Niemand soll sich ausgeschlossen fühlen
und Zugehörigkeit in radikalen Gruppen erfahren.*

Das gemeinsame Arbeiten an einer Sache benötigt eigene Gestaltungsräume, Vertrauen und Zugeständnisse gegenüber anderen Arbeitsweisen.

Es bedeutet auch Verantwortungsübernahme, für sich und sein Handeln.

Ziel ist es, jeder Stimme Raum zu gewähren, hörbar zu werden.
Gemeinsam neue Wege und Brücken zu bauen, die es uns Bürgerinnen und Bürgern ermöglichen, in friedvollen Aushandlungsprozessen und im Rahmen unserer Gesetzgebung, unser Zusammenleben zu gestalten.

Integration bedeutet gemeinsam und gleichwertig
eine Entwicklung zu gestalten unter Berücksichtigung
von Unterschiedlichkeiten und diversen Perspektiven,
damit sich ein starkes und sicheres WIR formen kann.

Die Stadt gibt hiermit einen Vorschlag zum gemeinsamen Vorgehen.

**Zur Umsetzung braucht es jede einzelne Neu-Isenburgerin und
jeden einzelnen Neu-Isenburger!**

Wie es zu diesem Integrationskonzept kam 4

Vielen Dank an alle Mitwirkenden!

Im Mai 2019 wurde unter Leitung des Bürgermeisters eine Steuerungsgruppe gegründet, die den Gesamtprozess begleitet und verschiedene Beteiligungsmöglichkeiten beschlossen hat.



Die Federführung lag beim Fachbereich Soziales, Wohnungswesen, Rentenstelle, Integration. Unterstützt durch eine externe Prozessbegleitung sowie durch das Kreisintegrationsbüro wurde unter Beteiligung von Akteurinnen und Akteuren aus Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft im Zeitraum von einem Jahr eine erste Integrationsstrategie erarbeitet.

Zentrales Anliegen war es, in diesen Prozess möglichst viele Neu-Isenburgerinnen und Neu-Isenburger einzubinden.



Als zentrale Handlungsfelder für die Zukunft bzw. Bedarfe kristallisierten sich folgende Schwerpunkte heraus:

- » Vereine, Ehrenamt und Nachbarschaften
- » Begegnungen schaffen und gestalten
- » Infrastruktur, Barrierefreiheit, Zugänge schaffen
Teilhabe ermöglichen ↙
- » Vielfalt mitdenken
gemeinsames Verständnis & Begrifflichkeiten ↙
- » Demokratieförderung
(Aufklärung, Sensibilität etc.)



Eindrücke ↗
vom Workshop
am 27.09.2019 ↘



4.2 Stadtgespräch:

»Wie wollen wir zusammenleben?«

Begleitet von einem Ideenwettbewerb fand im November 2019 ein öffentliches Stadtgespräch statt, zu dem alle Mitbürgerinnen und Mitbürger eingeladen wurden.

Rund 60 Personen diskutierten engagiert in verschiedenen Dialogräumen⁵ und trugen ihre Ideen rund um das Thema Vielfalt zusammen, die im Folgenden sichtbar werden.



Ein Dialograum setzte sich mit **»Werten des Zusammenlebens«** auseinander und stellte die Frage, wie wir in einer vielfältigen Stadt miteinander umgehen möchten und welche Werte bzw. Selbstverständnisse und Überzeugungen das Fundament eines vielfältigen Miteinanders ausmachen.

5 u. a. zu »Jugend und Zukunft«, »Wohnen, Leben und Arbeiten«, »Inklusion und Barrierefreiheit« sowie »Bildung und Sprache«





4.3 Rundschreiben an alle Akteurinnen und Akteure

Im Juli 2020 rief Bürgermeister Herbert Hunkel Sie, die Vereine und Gemeinden Neu-Isenburgs, dazu auf, Ihre Integrationsmaßnahmen stichwortartig an das Integrationsbüro zurückzumelden.

Zahlreiche Antworten sind bei uns eingegangen, für die wir uns recht herzlich bedanken möchten.

Wir danken Ihnen für Ihre Teilnahme, aus der ihr individueller Einsatz und ihr Engagement für ein integratives Neu-Isenburg ersichtlich wurde. Wir haben Ihre Rückmeldungen in das Integrationskonzept eingearbeitet und freuen uns auch zukünftig über ihre Anregungen und Hinweise.

Unter anderem engagieren Sie sich in der **Unterstützung von Familien** und **bei Sprachbarrieren**. Sie erkennen räumliche Barrieren und sind um deren Abbau bemüht. Sie bieten Sportangebote mit Mitgliedsbeiträgen an, die sich nach dem Einkommen Ihrer Mitgliederinnen und Mitglieder richten. Sie informieren über ihre Angebote und bieten diese auch außerhalb ihrer eigenen Räumlichkeiten an.

Durch **Sport- und Bewegungsangebote**, Fahrrad- wie Schwimmkurse, Alltagsberatungen in unterschiedlichsten Lebenslagen und vielem mehr ermöglichen sie **Dialog und Begegnung**. Sie ermutigen Bürgerinnen und Bürger und unterstützen bei Problemen, wie beispielsweise im schulischen Bereich.

Sie arbeiten in Netzwerken zusammen und kooperieren untereinander, ob *vhs* oder *Friedhofszweckverband*: Sie sorgen für Austausch und arbeiten zusammen.

In regelmäßigen Treffen bieten Sie, Ihren Mitgliederinnen und Mitgliedern, **Vertrauen und Konstanz**. Sie treten allen Neu-Interessierten offen entgegen und leisten für unsere Stadt einen wertvollen Beitrag.

Vielen Dank!!!



4.4 Was uns Neu-Isenburgerinnen und Neu-Isenburgern wichtig ist

- Respekt und Höflichkeit
- Akzeptanz gegenüber Anderen und anderen Entscheidungen
- Grenzen der Aushandlung (Grundgesetz und Rechtsprechung)
- Verständigung, Konsens und Perspektivwechsel
- Sprachliche Integration
- Vertrauen und Miteinander
- Bei den Jüngsten anfangen (KITA) + U3
- Ängsten mutig und Fremden offen begegnen
- Integration zuhause und im Kleinen
- Gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung
- Wer braucht was? Bedarfsermittlung -> Fragen statt Grübeln
- Barrierefrei und niedrigschwellig
- Förderung von Forschung
- Patensysteme für Menschen in Umbruchphasen (z. B.: junge Erwachsene, Migrierte)
- Sprachressourcen und -potenziale erschließen
- Begegnungsräume: Raumgestaltung und Plätze zum Verweilen
- Barrierefreiheit
- Berufliche Einbindung
- Freie Lebensgestaltung
- Gewaltfreies Zusammensein
- Persönliche Entwicklung und Konfliktfähigkeit
- Was ist Ihnen noch wichtig?

Leitlinie:

5

Handlungsempfehlung und Zukunftsvisionen

Die folgenden Empfehlungen ergeben sich aus dem Prozess, wie es zu diesem Integrationskonzept kam und richten sich an alle Akteurinnen und Akteure von Politik bis Kleinfamilie.

*Aufgelistet werden unsere gemeinsam erarbeiteten Visionen...
...für unser Neu-Isenburg der Zukunft:*

Arbeit

- » Bei der Arbeitsmarktintegration werden besondere Lebensumstände berücksichtigt (z. B.: die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, körperliche und geistige Beeinträchtigungen, Sprachbarrieren usw.)
- » Kooperationen und Netzwerke (z. B. zwischen (Migranten-) Organisationen, Schulen, Betrieben und Unternehmen) existieren und sind sichtbar.
- » Die berufliche Einbindung (von z. B. Schulabbrecherinnen und Schulabbrechern) ist zu fördern.

Wohnen

- » Für alle Menschen gibt es in der Stadt bezahlbaren Wohnraum.
- » Alle können selbstbestimmt wohnen.
- » Gemeinschaftliches und barrierefreies Wohnen sowie der Austausch der Generationen werden gefördert.
- » Nachbarschaftlicher Austausch wird gefördert. Gute nachbarschaftliche Beziehungen erleichtern gegenseitiges Verständnis für besondere Lebensumstände.

Stadtentwicklung



- » Gesellschaftliche Integration fängt an dem Ort an, wo man sich gerne aufhält, sich sicher, aufgehoben und als Teil eines Ganzen fühlt.
- » Die Berücksichtigung der Bevölkerungsvielfalt, insbesondere im Bereich der Stadtentwicklung und -planung, ist ein wesentliches Fundament für die Gestaltung einer aktiven und kommunikativen Stadt.
- » Die Bürgerschaft wird in Prozesse der Stadt- und Quartiersentwicklung mit einbezogen: Im Rahmen von Planungsworkshops, Informationsveranstaltungen und Stadtgängen.

Engagement



- » Bürgerschaftliches Engagement wird ausdrücklich nach besten Kräften begrüßt und unterstützt. Das Engagement von Ehrenamtlichen wird durch die kostenlose Bereitstellung von Infrastruktur gefördert.
- » Es bestehen Aus-, Weiter-, und Fortbildungsmöglichkeiten sowie gegebenenfalls eine Begleitung interessierter und engagierter Personen (z. B. Lotsen-Ausbildungen).
- » Die Stadt Neu-Isenburg setzt sich für eine inklusive, demokratische Gesellschaft ein, in der jede Person die Möglichkeit hat, sich mit ihren individuellen Fähigkeiten bürgerschaftlich einzubringen.

Bildung

- » Vorurteilsbewusste Pädagogik:
Eine förderliche Auseinandersetzung mit Themenfeldern wie Demokratie, Teilhabe, Menschenrechte sowie Rassismus und Diskriminierung findet gemeinsam mit Lehrenden und Lernenden, in öffentlichen und pädagogischen Einrichtungen (z. B. Kita, Schule, Jugendzentrum) statt.
- » Es existieren für alle barrierefreie Bildungs-, Kommunikations- und Begegnungsräume in Stadtteilen, die an den Interessen und den Bedürfnissen aller Bürgerinnen und Bürger ausgerichtet sind.
- » Neu-Isenburg, als moderne Gesellschaft, profitiert vom sozialen, kulturellen und politischen Engagement unserer Bürgerinnen und Bürger, die Verantwortung übernehmen und ihre Kompetenzen, Ideen und Ressourcen einbringen.

Kommunikation

- » Der Erwerb und die Pflege der deutschen Sprache sind der Schlüssel, um am gesellschaftlichen Leben, d. h. auch an Bildungsprozessen und an der Arbeitswelt, teilzunehmen. Daher ist der Erwerb der deutschen Sprache in allen Lebensabschnitten und Bildungsinstitutionen zu fördern.
- » Es wird auf eine verständliche, Diskriminierungs-achtsame Sprache Wert gelegt. Miteinander und nicht übereinander sprechen.
- » Mehrsprachigkeit muss zudem als eine Ressource moderner Gesellschaften und einer globalisierten Welt verstanden werden, von der wir zukünftig besser profitieren wollen.
- » Kommunikations-Kompetenzen sollen gefördert werden.

Demokratische Kompetenzen

- » Die Beteiligung aller Wahlberechtigten ist zu fördern.
- » Konfliktfähigkeit: Streitschlichterinnen und Streitschlichter werden aus- und weitergebildet. Eine konstruktive, vorurteilsfreie Auseinandersetzung wird ausdrücklich begrüßt.
- » In Neu-Isenburg gibt es im Rahmen unserer Rechtsstaatlichkeit freie Lebensgestaltung, z. B. in der Berufs- und Partner/-innenwahl.
- » Vielfalt wird respektiert, Privilegien und Benachteiligungen reflektiert und ein achtsames und gewaltfreies Zusammenleben gelebt.
- » Die Stadt unterstützt zahlreiche Initiativen, die persönliche Lebenskrisen begleiten.

Zukünftige Themen

- Sprachbarrieren zwischen Pflegepersonal und zu Pflegenden.
- Gescheiterte Träume vom Rückkehren in die Heimat.
- Altersarmut und Einsamkeit.
- Versorgung und Aufenthaltsrecht.
- Bedarfsgerechte Weiterentwicklung der Betreuungsangebote.

Integration geht nicht alleine.

Sie kann nicht alleine vom Rathaus, der Politik oder Wenigen verwirklicht werden. Sie hängt an Ihnen und ist auf jede einzelne Person angewiesen.

Welche Möglichkeiten gibt es?

6.1 Integrationsbüro

Neu-Isenburgerinnen und Neu-Isenburger können sich an das Integrationsbüro wenden. Jede Person darf sich auch ungefragt zu Wort melden und dem Integrationsbüro eigene Entwicklungen und Bedürfnisse melden.

- *Sie ärgert etwas und möchten für eine Sache einstehen?*
- *Sie sprechen mehrere Sprachen und können von Zeit zu Zeit übersetzen?*
- *Sie sind betroffen von Diskriminierung oder Rassismus?*
- *Sie haben eine Idee oder Ihnen ist etwas aufgefallen?*
- *Sie brauchen Unterstützung im Alltag oder würden gerne andere unterstützen?*

Melden Sie sich gerne im Integrationsbüro.

Zusammen mit Ihnen werden wir Möglichkeiten wie Handlungsschritte besprechen und gemeinsam Lösungen finden.

Fachbereich 50 – Soziales
Hugenottenallee 53, 63263 Neu-Isenburg

Mail: anna-katharina.honecker@stadt-neu-isenburg.de

Tel.: 06102 / 241 763

Fax: 06102 / 241 850

6.2 Ampelbogen

Mithilfe eines Ampelbogens können Gruppen, Vereine etc., ihre eigenen Bemühungen und Erfolge feststellen und Entwicklungen verfolgen.

Regelmäßige Rückmeldungen dieser Art verhelfen außerdem dazu, passende Projekte zu entwickeln, die aktuelle Themen unseres Zusammenlebens betreffen.

Der Ampelbogen ist diesem Integrationskonzept beigelegt.

Er ist herausnehmbar und kann direkt genutzt oder als Kopiervorlage verwendet werden.

Das Integrationsbüro freut sich die von Ihnen anonym ausgefüllten Ampelbögen durchzusehen und Ihre Anregungen, in der Arbeit aufzugreifen.

Vielen Dank für Ihre Mithilfe und Unterstützung.

6.3 Projekt- und Netzwerkarbeit

Als Reaktion auf den ermittelten aktuellen Bedarf, zur Prävention möglicher Schieflagen und besonders für die Umsetzung von Maßnahmen, zur Förderung des Miteinanders, engagiert sich die Stadt für die Umsetzung von Projekten in Kooperation mit der Stadtgesellschaft, Vereinen, Gemeinden und Initiativen.

Hierfür werden gemeinsame Projekte von und für unsere Gesellschaft entwickelt, die unser friedvolles Zusammenleben gestalten, verwirklichen und absichern.

Unsere Sprache nimmt wesentlich Einfluss auf unser Denken und unseren Blick auf die Welt. Eine gesellschaftliche Veränderung hin zu mehr Gerechtigkeit bedeutet immer auch eine sprachliche Entwicklung, in der eben das zum Ausdruck kommt.

Wer sich von Worten angesprochen, »integriert«, ausgeschlossen oder verletzt fühlt, entscheidet immer die betroffene Person selbst.

„Nicht so gemeint“ hilft da genauso wenig wie bei einem Autounfall. Bei einem Autounfall kann man es auch nicht so gemeint haben, der Schaden ist trotzdem da. Besser ist es, nachzufragen und zuzuhören.

Schließlich wirken Worte auch auf unsere Identitätsbildung. Fragen wie

»woher kommst du ...wirklich?«

markieren Fremdheit (Englisch: „othering“) und blockieren Integration. Das Betonen gemeinsamer Zugehörigkeit:

»Wir, als Neu-Isenburgerinnen und Neu-Isenburger«

gibt hingegen die Möglichkeit dazu.

Weil es Fachbegriffe für alle Bereiche gibt, die von Expertinnen und Experten herausgearbeitet wurden, werden an dieser Stelle einige Begriffe vorgestellt, die beispielsweise aus der Völkerkunde stammen oder von der Antirassismus-Bewegung benutzt werden.

7.1 Auswahl an Fachbegriffen

Rassismus

...ist die Idee, dass Menschen sich nicht nur in ihren biologischen Merkmalen, (z.B. Haarfarbe), unterscheiden, sondern ihr gesamtes Wesen davon geprägt sei. Damit verbunden ist auch der Glaube, die „eigene Gruppe“ sei mehr wert.

Kulturalismus

Achtung: Rassistisches Denken findet heute eher in Kategorien von „Kultur“ seinen Ausdruck. „Kulturelle Unterschiede“ werden als unüberwindbare Gegensätze zwischen Menschen dargestellt. Einzelnen Kulturen werden feste Eigenschaften zugeschrieben. Diese Wertungen und die Behauptung, unterschiedliche Kulturen seien nicht miteinander vereinbar, sind eine Weiterentwicklung rassistischen Denkens.“

Diversität/ Diversity

... wird meist mit Vielfalt oder Verschiedenartigkeit übersetzt. Das Konzept beachtet die Vielfalt, hebt sie positiv hervor und möchte sie zum Vorteil aller Beteiligten nutzen.

Schwarz/ People of Colour (P.o.C.)

Die Begriffe werden großgeschrieben & beziehen sich nicht auf die wirkliche Hautfarbe oder eine biologische Eigenschaft.

P.o.C., „Schwarz“ und „Schwarzsein“ ist eine Selbstbezeichnung. „Schwarzsein“ bedeutet, dass Menschen durch gemeinsame Erfahrungen von Rassismus miteinander verbunden sind und auf eine bestimmte Art und Weise von der Gesellschaft wahrgenommen werden.

Weiß-sein/weiß

„Weiß“ (alternativ: weiß) und „Weiß-sein“ soll auf die sozialen, politischen und kulturellen Privilegien von Menschen hinweisen, die nicht Rassismus ausgesetzt sind und sich deshalb in einer machtvolleren gesellschaftlichen Position befinden.
(Beispiele: Wohnungssuche, Jobsuche, etc.)



Gender/Soziales Geschlecht

Typisch männliche oder weibliche Geschlechterrollen, die kulturell geprägt sind. Vorstellungen davon, was Mädchen, Frauen, Jungs und Männer sind und tun und was nicht. (z. B.: Mädchen spielen keinen Fußball?! Oder Männer weinen nie?!)



Heteronormativ

Weltanschauung, dass heterosexuell zu sein, die Norm wäre und alles andere unnormal sei.
(z. B.: Mädchen sich immer nur in Jungen verlieben.)



Queer

Bietet allen Menschen eine Möglichkeit der Zugehörigkeit, die sich selbst außerhalb des traditionellen Männer- und Frauenbildes sehen.
(z. B.: Man(n) kann auch queer und nicht schwul sein.)

7.2 Sprache und Schreibweisen für die Benennung vielfältiger Geschlechter

Die Verwendung von geschlechtssensibler Sprache hat das Ziel, die Vielfalt unserer Gesellschaft zu berücksichtigen und diese auch sichtbar zu machen.

Teilnehmer_innen

Unterstrich (Gender-Gap):

Mit dem Unterstrich sollen die Gleichstellung aller Geschlechter verdeutlicht sowie Menschen in ihren verschiedenen Lebensaltern, Menschen mit und ohne Behinderung, unterschiedlicher ethnischer Herkunft, Religion oder Weltanschauung gleichberechtigt mitgedacht und adressiert werden.

Teilnehmer*innen

Sternchenform (Gender-Star):

Das Sternchen „*“ umfasst eine Vielzahl an geschlechtlichen Identitäten, die sich meist jenseits der binären Geschlechterkategorien „männlich“ und „weiblich“ bewegen. Der Gender-Star erlangte große Popularität in der queeren Bewegung und adressiert primär die sexuelle Identität bzw. Orientierung, während der Gender-Gap mit weiteren „Diversity“-Dimensionen assoziiert wird.

- » Das allgemeine Persönlichkeitsrecht schützt die geschlechtliche Identität. (Art. 2 Abs. 1 i.V.m. Art. 1 Abs. 1 GG)
Es schützt auch die geschlechtliche Identität derjenigen, die sich dauerhaft weder dem männlichen noch dem weiblichen Geschlecht zuordnen lassen.



**Teilnehmer/
Teilnehmerinnen**

Paarform:

nach dieser Vorstellung gibt es ausschließlich Frauen und Männer, als würde es keine Geschlechtsidentitäten dazwischen geben.



TeilnehmerInnen
ab 1987

Das Binnen-I:

Sichtbarmachung des weiblichen Geschlechts.

Herausnehmbar:

- » **Karte**
- » **Ampelbogen**

Gefördert durch das *Hessische Ministerium
für Soziales und Integration*



Impressum

Herausgeber

Magistrat der Stadt Neu-Isenburg

Fachbereich 50 - Soziales

Hugenottenallee 53

63263 Neu-Isenburg

Unter Mitwirkung zahlreicher Bürgerinnen und Bürger, Kirchengemeinden und Glaubensgemeinschaften, Vereinen und Initiativen.

<https://neu-isenburg.de>



Neu-Isenburg im März 2021

Layout & Titelblatt

Sara Strütt & Fabian Muß